

Die Vielen und das Eine

Franz Sedlak

Man kann die Vielen auf das Eine begründen oder das Eine auf die Vielen. Im ersten Fall handelt es sich um eine monistische Perspektive des Denkens und Handelns; im zweiten Fall liegt eine pluralistische Denk- und Handlungsperspektive vor.

Die Vielen können Gesetze sein, die alle auf einem Grundgesetz gründen. Es wäre problematisch, wenn die unterschiedlichen Forderungen keinen inneren Zusammenhang aufwiesen und wenn es kein Grundprinzip gäbe, das unser Denken und Handeln konsistent machte. Der Monismus macht auf das gemeinsame Eine aufmerksam. Das Sein ist im Urgrund eines, wir sind Geschwister.

Die Vielen können die verschiedenen Parteien in einem Staat sein – es wäre fatal, wenn man die politische Vielfalt auf eine einzige Auslegung zu konzentrieren versuchte, den Farbenkosmos auf eine einzige Farbe beschränkte. Der Pluralismus sieht in der Farbenvielfalt eine Garantie für demokratische Willensbildung, jede Stimme wird gehört. Unter dem Stichwort „Kaleidoskop“ wurden absichtlich unterschiedliche Texte versammelt: Märchen, Gedichte, philosophische Reflexionen, psychologische Tipps. So verschieden die Texte sind, so sehr verbindet sie dennoch das gemeinsame Anliegen, das „Gegebene“ durch Reflexion, Betrachtung, Meditation, Analyse etc. sich zu eigen zu machen, neue Erkenntnisse, d.h. mehr Denk- und Handlungsspielraum zu gewinnen. Dieses gemeinsame Anliegen könnte man einen strategischen Monismus nennen oder einen intentionalen Monismus. Die Vielfalt der Texte könnte man als den Pluralismus des Lebens bezeichnen, der mit einer Formenvielfalt aufwartet, die immer wieder erstaunt und begeistert. Die Beiträge im Kaleidoskop können somit als Plädoyer für den Monismus und für den Pluralismus und für die Verbindung der beiden Auffassungen von der Welt, dem Lebendigen gelten! Welche Relevanz haben diese Überlegungen für die Existenz? Tatsächlich lebe ich anders, wenn ich mich getrennt fühle vom Anderen, von den Anderen – oder wenn ich mich eins fühle mit dem Anderen, den Anderen. Es gehört Mut dazu, den folgenden Vorschlag aufzugreifen: Einen Tag lang versuchen, monistisch oder dualistisch oder pluralistisch zu denken, zu fühlen, wahrzunehmen. Im einen Fall sehen wir bei allen Handlungen unsere Verbundenheit mit Allem, unsere Verantwortlichkeit für alles Lebendige. Daher rührt sich der Monismus, viel weiter zu gehen als etwa die christliche Lehre von der Nächstenliebe. Wenn du ich bist, dann muss ich nicht aufgefordert werden, dich zu lieben „wie mich selbst“, denn wir sind eins. Wir handeln im Bewusstsein unserer göttlichen Natur. Unsere Verantwortung für alles lässt uns auch den Augenblick (kairos) wichtig nehmen. Im anderen Fall nehmen wir eine bescheidene Position ein, im Wissen, dass es eine Vielzahl von Ursachen gibt, die mitbestimmen, wie sich etwas entwickelt. Wir relativieren unseren Einfluss auf die Eigenwelt, Mitwelt und Umwelt. Wir sind ein Teil, ein unendlich kleiner Teil des unendlich großen Ganzen. Die Evolution nimmt uns mit ihrem Schwung mit, ob wir wollen oder nicht. Der Religionsphilosoph Martin Buber spricht davon, dass der sich ängstigende Mensch entweder das Bild vor sich sieht, „wie das Ich in der Welt steckt“, wie das Ich eigentlich überhaupt nicht existiert, und der Mensch beruhigt sich; oder er sieht das Bild vor sich, „dass die Welt im Ich steckt“, wie die Welt eigentlich überhaupt nicht existiert, und der Mensch beruhigt sich. Aber blitzartig sieht der Mensch manchmal beide Bilder und erschauert. Wir können annehmen, dass ihm dabei die Konstruktivität seiner (Welt- bzw. Ich-)Bilder bewusst wird.